

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 32 (1950)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.80. Auslands-Abonnements pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 50 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Biosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 56 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
 Inseraten-Annahme: August Fitze, Verlag, Stockerstraße 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postcheck-Konto VIII 12 433
 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Telefon 222 32, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsverschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Der «Internationale Frauentag» in London und seine kommunistische Färbung

Wie alljährlich fand am 8. März in London (diesmal in der Kingsway Hall) «International Women's Day», der Internationale Frauentag, statt. Der Name ist gänzlich irreführend, denn die Zusammenkunft wird nicht von Frauen verschiedener Länder im weiten Sinne besucht. Man kann diese Vereinigung jetzt vielmehr eine Frauen-Internationale (im bolschewistischen Sinne) nennen. Schon immer waren diese Veranstaltungen und die Verbände, die an ihnen beteiligt sind, «strongly leftist», d. h. stark links orientiert; und sie haben sich anscheinend mehr und mehr zu der russischen Weltanschauung bekannt, weshalb denn auch bedeutende Frauen, wie Mrs. Corbett-Ashby und Lady Megan Lloyd George, M. P. (Lib.), die gewiss nicht politisch engherzig sind, ihre Namen zurückgezogen hatten. Zwar ist die Vorsitzende des «International Women's Day», Mrs. Leah Manning (die ihren Laboursitz im Parlament bei den letzten Wahlen mit einem konservativen Kandidaten vertauschen musste), eine intelligente, sympathische Frau und vor allem eine gute Rednerin, deren politische Anschauungen sich wohl als extrem links bezeichnen lassen, die sich jedoch dem Bolschewismus nicht offiziell verschrieben hatte. Und sie ist kaum dafür verantwortlich, dass diese Zusammenkunft sich zu einer offenkundigen Demonstration für Russland und zu einer wahren Ovation für Stalin entwickelte.

Offiziell waren nebst Grossbritannien nur Frankreich, Indien und Russland vertreten, das letztere durch eine besonders starke Delegation von sechs Mitgliedern. Botschaften der Frauenverbände verschiedener russischer Satelliten wurden vorgelassen, von Ungarn, Rumänien und China sowie u. a. auch von einigen angesehenen britischen Persönlichkeiten, die sich besonders dem Wunsche für Frieden anschlossen, sich jedoch kaum der bolschewistischen Einstellung bewusst sind, die diese Veranstaltung angenommen hat.

Die tiefen Friedensanstrengungen, die im Vordergrund des «International Women's Day» stehen, würden gewiss alle denkenden Menschen begreifen sowie die Hauptpunkte der sozialen Forderungen, die hier aufgestellt werden. Die erste Gruppe heisst: Frauen als Mütter. Sie verlangt, heisst Friedensbedingungen für alle Kinder, vor allem hygienische Lebensmöglichkeiten und normale Behausungen (wie sie in der Schweiz zumeist zu finden sind). Die zweite Gruppe: Frauen als Arbeiterinnen fordert hauptsächlich gleiche Belohnung für Frauen und Männer bei gleicher Arbeitsleistung und die selben Trainingungsmöglichkeiten für verantwortungsvolle Positionen sowie die Besetzung solcher durch Frauen sowohl als durch Männer. Die dritte Gruppe: Frauen als Bürgerinnen verlangt absolute Gleichberechtigung für Männer und Frauen und «demokratische Ausdrucksmöglichkeiten», das heisst, dass den Frauen nebst dem Stimmrecht die Gelegenheit geboten wird, an allen Kommissionen und öffentlichen Unternehmungen mitzuwirken.

Manche dieser Forderungen müssen selbst in den fortschrittlichen Ländern immer wieder neu aufgestellt werden, bis sie ihre Beachtung erfahren, und man kann diese Frauen zu ihren genauen Formulierungen beglückwünschen. Doch scheinen einige der Wege, die zur Erfüllung der verschiedenen

stärksten Wünsche vorgeschlagen werden, äusserst gefährlich. So erzählte zum Beispiel die sehr gewandte französische Rednerin, wie ihre männlichen und weiblichen Freunde zur Erzwungung besonderer Anliegen die Streiks in Frankreich instigieren, anscheinend ahnungslos, dass sie gerade dadurch die normale Stabilisierung des Landes hindern und die verlangten ethischen Verbesserungen und sozialen Fortschritte aufhalten. (Man hätte daraufhinweisen müssen, wie das so sehr bewunderte Russland ohne irgendwelches Zögern derartige Massnahmen des Volkes beantworten würde.) Die Vorschläge der indischen Rednerin für bessere Entwicklungsmöglichkeiten der indischen Frauen waren teilweise berechtigt. Ihre masslose Anlage jedoch, dass die Frauen in Indien unter britischer Regierung in ihrer Lebensentfaltung gehindert wurden, dass diese selben Zustände sich aber jetzt, unter der eigenen Regierung noch «ungemein verschlimmert hätten», erlangte jeder Einsicht. Denn es ist klar, dass derart komplexe Zustände, wie diejenigen in Indien, unter irgendwelcher Regierung, Zeit und Erfahrung benötigen, um eine einigermaßen harmonische Evolution zu erfahren.

Besonders naiv aber erschien die mehr als halbstündige Ansprache der russischen Delegierten in ihrer eigenen Sprache! Sie wurde in Abschnitten übersetzt, die jeweils ungeheuren Beifall auslösten. Nachdem man erfahren hatte, dass Russland den Krieg gewann, hörte man in flammenden Worten, in langen Details, von allen Idealen, die dieses «wahrhaft demokratische» Land verkörpert, ohne irgendwelche Schattenseiten (die natürlich ohnehin nicht gestreift werden durften). «Die russische Bevölkerung erwartet die Neuwahlen mit Begeisterung, um ihrem bewunderten und geliebten Oberhaupt, Stalin, ihre Dankbarkeit zu beweisen! «Er hat Russland seine vorbildliche Entfaltung geschenkt; er hat es durch soziale und geistliche Reformen zu wissenschaftlichen, technischen, industriellen und künstlerischen Erfolgen geführt, zu den grossen agrarischen Entwicklungen und Exportmöglichkeiten und vor allem hat er ihm seinen jetzigen hohen Lebensstandard geschaffen, der neuerdings sogar mit verbilligten Preisen aufrechterhalten werden kann, usw.» Und, man muss es erwähnen, «Die russische Regierung arbeitet nur für Frieden; glaubt niemandem, der etwas anderes behaupten würde». Dies alles selbstverständlich ohne jedes Wissen von den fortwährenden Versuchen Russlands, die Anstrengungen der Vereinigten Nationen und aller anderen Friedensunternehmungen zu hindern, um Zeit zu gewinnen für die eigenen Pläne. Gewiss wäre die Abschaffung von Waffen und ganz besonders der neuen mörderischen Bomben verschiedener Art, wie der «Internationalen Frauentag» es verlangt, äusserst wünschenswert, wenn die Welt es sich angesichts der indirekten russischen Bedrohungen erlauben könnte.

Ohne Zweifel wird man manche der russischen Verbesserungen im eigenen Lande bewundern, soweit sie erwiesen sind; nicht aber den Preis, mit dem sie erkaufte werden. Von den vielfachen Unterdrückungen der Bevölkerung, die gänzlich von der Außenwelt abgeschlossen ist und ihre Freiheit oft kaum vermisst, weil sie keinerlei Vergleiche anstellen kann und unter Todesstrafe keine Versuche machen darf, das eigene Land zu verlassen; von

dem Arbeitszwang, oft unter den furchtbarsten Misshandlungen; der Geheimpolizei, schlimmer noch als die Gestapo; den Konzentrationslagern, furchtbarer wenn möglich als diejenigen Hitlers und von anderen, jeder menschlichen Gerechtigkeit spottenden, Misszuständen des gegenwärtigen russischen Regimes, wusste die Rednerin scheinbar überhaupt nichts.

Dass solche Frauen und Männer, die in manchen Kreisen des Auslandes geradezu als Missionare für die Sowjetunion dienen, die Erlaubnis (oder vielleicht die staatliche Aufforderung erhalten), ins Ausland zu reisen und dort die russischen Zustände in den rosigsten Farben zu schildern, ist — trotz des Eisernen Vorhanges — nicht erstaunlich. Diese Auswahlen verstehen überdies die Sprache des fremden Landes nicht und sie laufen somit keine Gefahr, anderswo kritische und freiheitliche Ideen aufzunehmen, auch wenn sie noch mit anderen als Gleichgesinnten in Berührung kämen. Die glän-

zende Propaganda, die an diesem Tag in wenig informierten Kreisen für Russland gemacht wurde, war gerade jetzt in England, das bei den letzten Wahlen keinen einzigen Kommunisten ins Parlament gebracht hat, auch bei den hiesigen Bolschewisten äusserst erwünscht.

Eines allerdings muss man erkennen: die Tatsache, dass der Bolschewismus den russischen Frauen die vollständige Gleichstellung eingeräumt hat, und in dieser Beziehung — und in dieser Beziehung allein — kann Russland wirklich demokratisch genannt werden. So wünschenswert dies aber auch wäre für alle Länder — ganz besonders für die in dieser Hinsicht so bedauerlich zurückgebliebenen Schweiz — würden wir es wohl dennoch vorziehen, unsere individuelle Freiheit zu wahren, als von der russischen Tyrannei versklavt zu werden...

A. H. R. London, März 1950

Vom Tage

E. B. Wenn in der Frühe und beim Einnachten die Amseln singen, wenn — man meint, es geschehe ganz plötzlich und sei eines Morgens überraschend so geworden, — der harte, starre Boden sich gelockert hat und warme Erde auf die Samen wartet, dann ist der Frühling eingezogen. Schon bückt sich, wenn auch nur ein Streifen Erde zur Besorgung anvertraut ist, um das Erdreich zu lockern, zu säubern und um zu säen. All diesem Fleisse sehen die gelb und blauen Crocus, die in Büscheln nicken, Schneeglöckchen munter zu, ihrerseits dem fleissigen Menschen durch ihr Dasein Freude bereitend. Ob der Winter hart und lange war oder ob er, wie dies Jahr, sich in milder Trockenheit mehr nur als verlängerter Herbst drapierte — gleichviel, er ist gewichen, wie er im März immer weicht. Die Jahreszeiten sind, bei all ihren Modulationen, noch immer getreulich die gleichen. In ihren Rhythmus sind wir Menschen eingefügt mit unserer Anpassung an Kälte und Hitze. Mit unseren Aufgaben, soweit sie in Land und Garten sich stellen, richten wir uns nach ihren Geboten. Hier wenigstens ist der Einklang von Mensch und Natur noch gewahrt. Zwar haben wir gelernt, die Nacht zum Tag zu machen und jedem Langschläfer mag es gelingen, den Tag zur Nacht werden zu lassen, so es ihm gefällt; aber weder unzeitgemässe Tageseinteilung, weder technische Temperaturkunststücke, wie Tiefkühlung und künstliche Höhen- und Sonnenstrahlung, noch irgend eine andere technische Errungenschaft verändern auch nur im geringsten die Schaffens- und die Ruhezeit der Erde.

Das ist gut so. Jeden neuen Frühling erleben wir denn auch das Wunder des Werdens, jeden neuen Sommer den Vorgang der Reifung und Fülle und jeden neuen Herbst den Segen des Erntens. Wohl gibt und gab es immerdar Unsicherheit. Der Aufbruch der Elemente kann stets diese Ordnung stören durch Wassernot und Feuersbrunst, durch Erdbeben oder Sturmschaden. Aber diese natürlichen Gefährdungen stehen, gemessen am Ganzen, gleichsam am Rande. Stärker und allgegenwärtiger zeigt sich die Wirkung der Wachstumskraft, die immer wieder Narben deckt und über Trümmern neue Felder und Gärten und Wälder zu schaffen fähig ist. Und der Mensch hat es verstanden, auf jeder Stufe der Zivilisation neue Möglichkeiten zu schaffen, damit er im Kampfe mit den Elementen immer mehr zum Sieger werde und sich den Erdball als «Ernährer» untertan mache.

Solche Erfahrung wäre dazu angetan, ein gutes Gefühl der Sicherheit in uns zu schaffen. Während vieler Generationen haben in allen Völkern, wenigstens immer wieder über lange Zeiten hin, die Menschen, im Wechsel der Jahreszeiten ihrer Arbeit obliegend, sich geborgen gefühlt. Sie nahmen es als selbstverständlich hin, dass Sorgen und Glückempfinden in stetem Wechsel dem Menschen zugemessen seien, dass Armut und Wohlstand ihm verschiedenartige Lebensformen bescheren; dass Krankheit und Tod ebenso ihren Raum im Laufe des Daseins haben, wie der Hochstand der Kräfte, wie Zeugung und Geburt. Alles dies erlebten sie im Bewusstsein, Teil eines Ganzen, Mensch in der Schöpfung zu sein, dem es zukam, sich frohgemut vertrauen oder dann fatalistisch zu unterstellen. Eine Haltung, der z. B. Dürer Ausdruck gab, als er ein Selbstbildnis mit dem Motto versah: Min Sach, die Galt, wie es oben staht. Damals, im 15. Jahrhundert, sprach man kaum von Sicherheit. Vielleicht deshalb nicht, weil man sich «sicherer» fühlte, weil ergebener in die Unsicherheit menschlichen Daseins, als dies heute der Fall ist. Mag solcher Haltung bei vielen eine gewisse Dämpfung zu Gemüte gestanden haben; bei vielen anderen aber war sie der Ausdruck dafür, dass sie ihren Erdweg im getrosteten Wissen um das Unwissbare gelaufen hinter sich brachten.

Sind wir heutigen dessen ganz und gar unfähig geworden? Hat uns das Geschehen in den letzten Jahrzehnten, in der ersten Hälfte dieses illustren 20. Jahrhunderts, die Fähigkeit zu jeglichem Vertrauen in die tragenden Mächte der Erde und des Himmels geraubt? Zwei furchtbare Kriege und die Schreckensherrschaft zweier furchtbarer Diktatoren haben uns erzitern lassen. Nicht die Elemente sind es heutzutage, die uns Angst einflössen, sondern «der Mensch in seinem Wahn». Der Anspruch auf Macht und Besitz — auf Macht durch Besitz — sei es um ein mächtiges Reich zu schaffen, damit ein Herrenvolk seine Grösse auf Kosten anderer erlebe, sei es, um ein Imperium als Raum für die weltumspannende Idee einer neuen Gesellschaftsform zu erstellen, führte die Diktatoren zum gleichen Vorgehen: Nichtbeachtung des Lebens des einzelnen, Gestaltung der untergebenen Völker, auch des eigenen Volkes, zur gehorsamen, mechanisierten Masse; Bejahung der Brutalität in jeder Form als Mittel zur dauernden Einschüchterung oder zur Vernichtung der Menschen, die man

Der Fauteuil

Schon von alters her war immer lebenswert ein schöner Brauch, der nicht nur dem Auge schmeichelt, sondern zeigt sich nützlich auch. Also wenn wir hundert Jahre dieser Erde treu geblieben, fangen wir so mächlich an die Bequemlichkeit zu lieben. Dies gestattet uns, man denke, auch die hohe Obrigkeit, deshalb war, nach langem Zögern, sie zu schenken gar bereit einen Lehnstuhl, stolz und prächtig, um des Lebens Süßigkeit noch ein bisschen zu geniessen: Zehn Jahrzehnt heisst «hohe Zeit». Doch sie ist meist kurz bemessen, was man ernstlich muss bedenken, somit täte man wohl besser, achtzig Jahre zu beschenken. Hohe Obrigkeit, drum bitten inniglich ihr heut im stillen, wolle diesen Herzenswunsch uns möglichst bald und gern erfüllen, wenigstens uns Frauen, die wir so viel Sorgenkrüge tragen, während Männerherzen immer um ein kleines leichter schlagen...

Gertrud Bürgi

Hoffnungsvoller Nachwuchs

Von Helga Kersten

Totenstille herrschte in der ersten Klasse. Kein Tuscheln und Flüstern war zu hören. Keine heimlichen Briefe flogen hin und her. Kein Kopf bewegte sich. Alle sassen wie gelähmt auf ihren Plätzen. 22 Augenpaare starrten geradeaus auf die Lehrerin.

Etwas Abscheuliches war geschehen. Die ganze Schule war in Aufregung. Auf dem Hof war ein Aufsatzheft gefunden worden. Ein Aufsatzheft, ganz voll mit Karikaturen. Das erste Bild stellte Assessor Petersen dar, wie er einen Kinderwagen mit seinen Zwillingen schob. Assessor Petersens Zwillinge waren ein in der ganzen Schule beliebtes Motiv. Zwei Mädel aus der fünften Klasse hatten das Heft gefunden und gleich die Ähnlichkeit mit Petersen festgestellt. Und ehe die aufsichtführende Lehrerin, die das Heft konfisziert hatte, es der Vorsteherin hatte geben können, war die Neugier in der ganzen Schule herum. Die erste Klasse war vollkommen überzeugt, dass es keine von ihnen gewesen war. Aber wenn es jemand aus ihrer Klasse gewesen wäre, dann hätte es nur Annette Sonting sein können, denn sie hatte soviel Talent zum zeichnen. Soss Meyer hatte eine Katze von ihr gesehen und die war genau wie eine lebendige gewesen. Annette war nicht beliebt. Sie war erst vor gut einem Jahr zu ihnen gekommen und noch nicht warm geworden, und sie trug den Kopf immer etwas höher als die anderen. Ausserdem war sie so «tugendhaft». Sie war die einzige, die keine Bemerkung bekommen hatte,

als neulich die ganze Klasse «wegen ungebührlichen Betragens gegen Assessor Petersen» nachsitzen musste.

Assessor Petersen war unvorsichtigerweise ungeachtet gegen Margrith Binder gewesen. Und Margrith zahlte alles bar und mit Zinsen zurück. Darum verschwand in der Mathematikstunde Petersens Brille auf ganz unerklärliche Weise, so dass er absolut nichts sehen konnte und sie während der ganzen Stunde den allergrössten Spass hatten.

Zum Glück und natürlich rein zufällig fand Margrith seine Brille wieder, als es gerade klingelte. Aber die ganze Klasse musste dafür büssen. Nur Annette nicht. Auf Margriths Fürsprache hin wurde ihr die Strafe erlassen. Denn Margrith, die Klügste und der grösste Spassmacher in der Klasse, liebte die grosse und friedfertige Annette. Sie sassen nebeneinander und hiessen wegen des Grössenunterschiedes in der ganzen Schule David und Goliath. Margrith fand es ja gar nicht schön, gehen zu dürfen, wenn die ganze übrige Klasse nachsitzen musste, aber wenn Annette und ihrer Mutter so viel daran lag, dann sollte es an ihr nicht fehlen.

Margrith hatte herausgekriegt, dass Annette eine Freistelle hatte, und da war es natürlich scheusslich für sie, einen Tadel zu bekommen. Aber Annette sollte um alles in der Welt nie erfahren, dass sie ihre Hand dabei im Spiele hatte.

Nun fand das grosse Verhör statt. Offizielles, feierliches Verhör in allen Klassen. Die ganze erste Reihe war bereits verhört worden, und sie hatten alle geantwortet, sie wüssten nicht, wer der Täter wäre.

«Margrith Binder.»

Margrith hatte den Aussenplatz in der zweiten Reihe. Sie sprang in die Höhe. Margrith fühlte sich heute ausnehmend sicher. Es war eine allgemein bekannte Tatsache, dass sie eine schlechte Schrift hatte und überhaupt nicht zeichnen konnte. Aber das machte ihr nichts aus. «Das sind ja doch nur Nebensächlichkeiten», pflegte sie zu sagen. Sie war sich ihrer Überlegenheit in den andern Fächern vollkommen bewusst.

«Wir waren es nicht. In unserer Klasse kann überhaupt kein Mensch so zeichnen», sagte Margrith kurz, als sie von Fräulein Blume gefragt wurde.

Fräulein Blume musste lächeln. Margrith war immer der Wortführer und sprach stets in der Mehrzahl.

Margrith setzte sich wieder. «Annette Sonting.» Langsam erhob sich Annette von ihrem Platz. Sie war sehr blass.

«Weisst du etwas über diese Angelegenheit, Annette?»

Annette stellte sich gerade hin, sah Fräulein Blume in die Augen und sagte mit klarer, ruhiger Stimme:

«Ja.»

Die ganze Klasse wandte sich erschreckt Annette zu. Nein, diese Annette, diese tugendhafte Annette! Wie blass sie war!

Alle waren sich darüber klar, dass es Annette gewesen sei. Nur Margrith nicht.

Margrith hatte nie mit ihrer Meinung, dass es gemein sei, sich über die Kinder vom Assessor Petersen lustig zu machen, hinterm Berge gehalten. Die

In seinem Heim am Thunersee ist Hans Müller-Einigen am 9. März nach langem schweren Leiden, 68jährig, entschlafen. Im Friedhof von Einigen, seiner Wahlheimat, hat er seine letzte Ruhestätte gefunden.

Hans Müller liebte das Leben. Rastlos hat er die «geliebte Erde» durchstreift, wobei die «Miniaturen von unterwegs» entstanden sind. Dort ist auf der letzten Seite zu lesen: «Eine Wahlheimat bedeutet mehr als eine Geburtsheimat. Man hat sich durch die Welt bis an diesen Punkt hindurchgeschlagen, endlich landet man in einem Hafen nach eigenem Kompass. Und nun möchte man nie, nie mehr auf unbekannte, drohende Meere hinaussegeln. ... Was kann dir künftig noch geschehen? ... Diese tiefste Überwindung der Lebens- und Sterbängste verdanke ich der Schweiz.»

Berufene haben das erstaunlich vielseitige Werk des österreichischen Schriftstellers, Dichters und vor allem des Dramatikers gewürdigt. Ihm bedeutet die Bretter wirklich die Welt. Ich möchte hier des Freundes, des Menschen, des Menschenfreundes gedenken, wie ich ihn zuerst in seinem Buch «Das Glück da zu sein» und später persönlich erleben durfte.

Es war an Weihnachten 1940, dass ich Hans Müller-Einigen zum ersten Mal begegnete bin in diesem seinem Tagebuchroman «Das Glück da zu sein». Ich fühlte mich beglückt und beschenkt, eine ungewöhnlich reiche Persönlichkeit kennen zu lernen, einen kristallklaren Geist, eine messerscharfe Logik, eine gelegentlich beissende Ironie, gepaart mit einem weiten Herzen, einem mimosenartigen Gemüt, einem goldenen Humor, einer sprudelnden Phantasie. Das Wortwort des Herausgebers schließt mit dem Satz: «Möge nun also mancher Leser, der auf dem Wege zu sich selbst, ohne Hast oder Romantiker, in diesem Tagebuch einen freundlich helfenden Kameraden finden.» Diesen freundlich helfenden Kameraden durfte ich finden im Buch und

als Gegner oder auch nur als Hindernis betrachtet. Denn Furcht, ständige Angst ist das bewährte Mittel, die Widerstandskraft des einzelnen, ja die Kraft ganzer Völker in Schach zu halten oder zu brechen.

Und nun verbreitet eine weitere Bedrohung ihre Schrecken: dass Angst, und zwar die Furcht vor dem noch gar nicht eingetretten Unheil, die Kräfte lähme. Man spricht vom Nervenkrieg, vom Kalten Krieg und weiss, dass damit die Schikanen gemeint sind, die heute in jeder denkbaren Art und bei jeder Gelegenheit die politische Atmosphäre vergiften und so alle, die zum gemeinsamen Wiederaufbau der Welt guten Willens sind, zum Verharren im Unproduktiven, zur Vergeudung von Zeit, Kräften und Mitteln, zur Erstarrung zwingen.

Das noch nicht eingetretene Unheil, vor dem die ganze Welt in Furcht zu erstarren droht, kennen wir alle. In Amerika und England wie in Russland wird fieberhaft an der Entwicklung und Herstellung der Atombomben gearbeitet. Seitdem der Verrat des englischen Atomforschers deutscher Abstammung, Dr. Fuchs, bekanntgeworden ist, der als führender Mann sowohl die englische wie die amerikanische Forschung und deren Ergebnisse kannte und sie an Moskau verriet, ist man in den Vereinigten Staaten — dank gewissenloser Journalistik — in eine Panik geraten, die der bestbekannte amerikanische Leitartikel W. Lippman als «unsern gedankenlosen Wasserstoffbombenwahn» bezeichnet. Der Gedanke, nicht mehr die unbestrittene militärische Vorherrschaft zu besitzen, gab einer Panik Nahrung, die Lippman «unmännlich, demoralisierend und unamerikanisch» nennt. Der Berichterstatter der NZZ weiss dazu aus Washington zu sagen: «Es vergeht kein Tag, da nicht sogenannte Wissenschaftler mit, wie es scheinen möchte, ziemlich unwissenschaftlichen Weltuntergangsvisionen den Leuten apokalyptische Schrecken einjagen.» — Das alles dürfte in Moskau nicht ungenutzt registriert werden.

Der amerikanische Aussenminister, die Kapazitäten der Atomforschung selbst, der bisherige Präsident der Atomenergiekommission des Kongresses, Lillenthal und weitere Prominente versuchen nun nach Möglichkeit, die Bevölkerung beruhigend zu beeinflussen. Frau Eleanor Roosevelt, zum Beispiel, hat das erste ihrer nun allwöchentlich erfolgenden Fernsehgespräche dieser Frage gewidmet. Wer also am Radio zugleich hören und sehen kann, sah Frau Roosevelt als Gastgeberin am Kaffeetisch und hörte, was ihre illustren Gäste, Atomforscher, im Rundgespräch dazu zu sagen hatten! Prof. Einstein nahm mittels Mikrofon von sei-

ner Wirklichkeit, mehr, ich fand einen stets hilfsbereit, wohlwollenden Freund von echter Teilnahmefähigkeit.

Fast jedes seiner Prosabücher ist autobiographisch gefärbt. 1944 schenkte er uns «Schnupp», die Geschichte einer Freundschaft. Ein wundervolles Tierbuch. Aber mehr noch ein ergreifendes Menschenbuch. Vor allem, meine ich, ist dieses mein culpa Bekenntnis ein Buch für Frauen. Die glühende Seele seines Autors setzte sich restlos ein für eine bessere Welt ohne Krieg, für Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit. Aus «Schnupp» habe ich mir notiert: «Jede Form von Treue, sei sie Hunde- oder Menschen-treue, Verlässlichkeit gegen andere oder gegen sich selbst, erfordert ein hohes Mass von Zucht. Charakter, im Gegensatz zu Talenten, wird einem nicht geschenkt.»

1945 folgt «Jugend in Wien». «Mein ganzer Herzst hängt an diesem Werk, das vielleicht mein Ver-mächtnis ist», schrieb der schon damals kranke Dichter. Sein Stil, mit vielen Vergleichen, Bildern und Schörkeln verziert, stellt keine geringen Anforderungen an den Leser. Er ist barock, und sowie sein mit barocken Engelsfiguren reich geschmücktes Heim in Einigen, der Ausdruck dieser phantasiervollen, eigenwilligen Persönlichkeit.

Unermüdlich hat Hans Müller gearbeitet, in den letzten Jahren in schwerster physischer Bedrängnis. Sein Geist schwang sich, einer triumphierenden Lerche vergleichbar, immer wieder über irdische Gebrechen und körperliche Gebundenheiten empor. Seine sterbende Herrin Seele beanspruchte seine Kräfte bis zu zuletzt. Erst der Tod hat diesem leidenschaftlichen Geistesarbeiter die Feder aus der Hand entzogen.

In seinem Werk lebt er weiter. Das ist unser Trost. Lauschen wir hellhörig seinem geistigen Vermächtnis. Das sei unser Dank.

Emmy Rogivue-Waser

nem Arbeitszimmer aus daran teil. Aus seiner Rede folgen hier etliche Zitate, die wir der Nationalzeitung entnehmen:

... «Die Idee, Sicherheit durch nationale Aufrüstung zu gewinnen, ist im gegenwärtigen Stand militärisch-technischer Entwicklungen eine katastrophale Illusion. Auf Seiten der Vereinigten Staaten ist diese Illusion besonders durch die Tatsache genährt worden, dass dieses Land zuerst eine Atombombe zu produzieren vermochte. Infolgedessen schien die Annahme zu bestehen, dass es schliesslich möglich sein werde, eine entscheidende militärische Überlegenheit zu erreichen.

Auf diese Weise würde jeder mögliche Gegner eingeschüchtert werden und ein Zustand wie ein Gefühl der Sicherheit, so innig von allen erreicht, könnte für uns alle und die gesamte Menschheit erreicht werden. Die Maxime der letzten fünf Jahre ... war die: Sicherheit durch überlegene militärische Macht, gleichgültig, was sie kostet.

Diese mechanistische, technisch-militärische, psychologische Einstellung hatte unvermeidliche Konsequenzen ... Im Innern des Landes wächst dabei die Konzentration ungeheurer finanzieller Macht in den Händen der Militärs. Als weitere Folgen nennt Prof. Einstein die Militarisierung der Jugend, die scharfe Überwachung der Loyalität jedes Bürgers durch eine Polizei, «die natürlich täglich einflussreicher wird»; ferner Einschüchterung, Meinungsgleichschaltung des Publikums usw. Er spricht dann vom Wettrüsten zwischen USA und Russland ... auf beiden Seiten hinter dichten Mauern des Geheimnisses. «Die H-Bombe ist am Horizont als vermeintlich erreichbares Ziel sichtbar geworden ... Wenn diese Entwicklung erfolgreich ist, wird die radioaktive Vergiftung der Atmosphäre und damit die Vernichtung jedes Lebens auf Erden in den Bereich technischer Möglichkeiten gebracht. Das Gegenstück dieser Entwicklung liegt in ihrer scheinbaren Zwangsläufigkeit.»

Als Ausweg aus dieser Sackgasse empfiehlt Prof. Einstein vor allem, an der Beseitigung der gegenseitigen Furcht und des wechselseitigen Misstrauens zu arbeiten. Ein feierlicher Verzicht auf jede Gewaltanwendung (nicht nur im Hinblick auf die Massenzerstörung) wäre zweifellos notwendig, der aber nur dann wirksam sein wird, wenn gleichzeitig eine übernationale Gerichts- und Exekutivbehörde geschaffen würde. Eine internationale Kontrolle der Atomenergie hält Einstein für weniger bedeutsam. «Man braucht nur an die Zeiten der Prohibition zu denken, um das zu verstehen», meinte er dazu.

Aehnliche Gedankengänge mögen Churchill, den kühnen Realpolitiker veranlassen haben, vor kurzem in einer seiner Vorträge die Anregung zu einer erneuten direkten Fühlungnahme der führenden Männer der Grossmächte zu machen. «Meines hat rede mitend» — das einfache Rezept, so schwer anwendbar in diesem Falle, scheint eben doch der Weisheit letzter Schluss zu sein. Allerdings dürfte nicht höfliches Ausweichen, abwartende Schaulust und offizielle Trinksprüche das einzige Resultat solcher Fühlungnahme sein!

Was alle Völker wünschen ist klar: Frieden und ein ruhiges Arbeiten. Aber «Frieden um jeden Preis», ein Nachgeben gegenüber den Schlawern und Brutalern dürfte es nicht werden (zu gut ist uns das naive Bemühen Chamberlains um Hitler noch in Erinnerung). Sollte es endlich wieder zum Gespräch der Grossen aus Ost und West kommen, dann müsste in beiden Lagern der Wunsch nach Sicherung, zu einem modus vivendi führen, aber dies wird nur dann gelingen, wenn man sich gegenseitig vom Misstrauen erlösen kann.

Mit Rührung haben wir kürzlich ein Bild betrachtet, das junge Frauen in Brüssel zeigte, die ihrer Friedenssehnsucht Ausdruck gaben: sie zogen in einem kleinen Umzug, eine jede ihr Kind im Wägel vor sich her schiebend, durch die Strassen und ein Plakat sprach für sie: «Nous, qui donnons la vie, luttons contre la mort» — Eine Demonstration für Frieden und zugleich eine Dokumentierung der Angst.

Ein Weg, sich der Angst und Panik zu entziehen und die Haltung wiederzufinden, die im Dürer-Worte Ausdruck fand, steht auch uns Heutigen offen. Anders als der mittelalterliche Mensch sind wir dem Nervenkrieg ausgesetzt und in andern dem Ausmasse droht heute die kosmische Verwirrung. Das Wort «In der Welt habt ihr Angst», ist für uns zur Realität geworden. Doch einst wie heute ist uns der Weg zur Überwindung der Angst gewesen. Nicht durch eine Garantie für Sicherheit schlechthin, sondern durch die Bereitschaft, uns mehr als bis anhin dem Lenker allen Lebens anzuvertrauen, so wie es Gellert konnte, da er in einem seiner Lieder schrieb:

Ich will den Tod bedenken;
der Herr wird alles lenken,
und was mir gut ist, wird geschehen.

Die stützende Hand

(Kartenaktion Pro Infirmitas 24. März bis 24. April 1950)

Gibt es am Körper des Menschen ein anderes Glied, das, wie die Hand, in Tat und Geist voll ist? Was in den Gedanken und im Gemüt lebendig ist, das drängt nach Wirklichkeit. Und sehr oft ist es die Hand, die diese besorgt. Sie zimmert das Werkzeug, das der Verstand erschaut hat.

Sie stützt den Samen und dient damit dem indwährenden Verlangen nach Lebenserhaltung. Sie baut das Haus und schafft die Kleidung, das Bedürfnis nach Schutz und Geborgenheit befriedigend.

Sie ist es, die bald zum Segen, bald zum Fluch wird, je nach dem Geist, der sie leitet. Vom Zorne geführt, wird sie zur schuldigen, blutbefleckten Zerstörerin. Von der Liebe geleitet aber wird sie zur unendlich beglückenden Wohltäterin der Menschen. Darin, dass sie die beste Kraft, die Liebe, zur Darstellung bringt und Tat werden lässt, findet sie ihre schönste Aufgabe.

Diese Segenshand, eine geknickte Blume stützend, die uns nun wieder da und dort auf Plakaten begegnen wird, spricht von dem Verlangen vieler Menschen, ihren leidenden gebrechlichen Brüdern zu helfen. Und indem sie dies tut, pflanzt sich die Liebe fort in die Herzen anderer, bewegt deren Hände zur Beschaffung der für die Hilfeleistung erforderlichen Mittel, bewegt sie zum einzelnen des Betrages für die zugestellten Karten. Nie können genug Gaben zusammenfliessen, denn die Zahl der Hilfesuchenden ist gross.

Viele harren der Einweisung in ein Gebrechliches oder Fürsorgeheim. Viele Prothesen sollten hergestellt, ärztliche Behandlungen eingeleitet werden. Dort träumt ein Gelähmter von einem Fahrstuhl, und viele sehen sich auf Spezialausbildung in einer eigens dafür eingerichteten Werkstätte, um nachher selbst für ihren Lebensunterhalt sorgen zu können.

Wenn auch die Möglichkeit fehlt, allen zu helfen, so kann doch viel geschehen. Hell und deutlich werden dies die Augen vieler bezeugen. Auch dein Scherlein trägt zu diesem Leuchten bei. Dank, vielen Dank!

Dr. E. Brn.

Politisches und anderes

Aus der Bundesversammlung

Im vollzählig versammelten Ständerat ist der Vorschlag der Einigungs-konferenz für die Neuordnung des eidgenössischen Finanzhaushaltes (Bundesfinanzreform) mit 32 gegen 9 Stimmen angenommen worden. Die Meinung der Minderheit vertrat Dr. Klöti in wohlwollendem Vortrag, doch waren die Parolen schon in den Fraktions-sitzungen festgelegt worden. Das letzte Wort hat nun der Stimmführer. — Einstimmig wurde die Ratifikation der Genfer Abkommen betreffend die Aufgaben des Internationalen Roten Kreuzes in Kriegzeiten gutgeheissen, so dass nun auch die Schweiz, wie es viele andere Staaten schon taten, unterzeichnen kann. Erstmals sind Bestimmungen auch zum Schutze der Zivilpersonen einbezogen worden. — Die Autotransportordnung (Bundesbeschluss über den Transport von Personen und Sachen mit Motorfahrzeugen auf öffentlichen Strassen) wurde mit grosser Mehrheit gutgeheissen. Ebenso ein Wirtschaftsabkommen mit der Tschechoslowakei. — Auch der Nationalrat hat die Finanzreform und die Autotransportordnung gutgeheissen. In Beantwortung der Subventionen im beruflichen und hauswirtschaftlichen Bildungswesen wandten, der Interpellationen, welche sich gegen die Kürzung gab Bundesrat Rubattel beruhigende Zusicherungen.

Erhöhung der Biersteuer

Der Bundesrat hat die Zollzuschläge für Brauereistoffe erhöht, d. h. die anno 1943 bewilligten Erhöhungen wieder aufgehoben (jetzt 9.— statt 6.— Franken Biersteuer auf den Hektoliter). Die Detailpreise bleiben unverändert, weil die Brauereien billiger im Ausland einkaufen, können sie doch die Mehrabgaben ohnedies tragen.

Zur Waffenaufruhr

Auf eine kleine Anfrage im Nationalrat antwortend, stellt der Bundesrat fest, dass infolge der strengen Handhabung der geltenden Vorschriften der Export von 1949 um 75 Prozent gegen denjenigen von 1948 zurückgegangen sei. Zur Durchführung werde keinerlei Kriegsmaterial zugelassen.

Die Protestanten Spaniens

Sind derart unter Druck, dass sie mit einer Eingabe um Schutzmassnahmen an General Franco gelangen. Sie suchen um Garantien für die Wiedereröffnung und Neuweihe protestantischer Kultlokale, für die unbehinderte Abhaltung von Gottesdiensten, für die Bewilligung zur Abhaltung von Gottesdiensten in Privathäusern, wo sich keine anderen passenden Lokale befinden; für die Bewilligung zur Drucklegung von Bibeln und andern theologischen Schriften (für den ausschliesslichen Gebrauch in protestantischen Kirchen). Sie verlangen ferner die Wiedereröffnung ihrer Schulen, sowie Achtung vor dem Gewissen der Schüler, die in öffentliche oder private Schulen gehen; Garantie der Bewilligung der zivilen Trauung für Protestanten und das Recht für die spanischen Evangelischen, soziale öffentliche Hilfe anzunehmen, ohne sich gezwungen zu sehen unzulässigen Forderungen in Bezug auf ihr Gewissen ausgesetzt zu sein.

Vom neuen zürcherischen Schulgesetz

Die Beratungen im Kantonsrat gehen etappenweise weiter. Kürzlich war beschlossen, dass Arbeits- und Haushaltehrerinnen keinen Zutritt zum Schulkapitel haben sollen (wie bisher); den Vikaren und Verwesern hingegen wird als Neuerung der Zutritt gestattet. — Die Errichtung eines kantonalen Arbeitslehrenseminars wird vorgesehen; die Wahl der Arbeitslehrerinnen hat auf Antrag der Frauenkommission durch die Schulpflege zu erfolgen. Für die Haushaltehrerinnen sind ähnliche Lösungen vorgesehen.

Alkoholfreie Dancingsabende

Sind nun ausser in Zürich und Basel auch in Biel, Neuhausen und Chur eingeführt. Überall sind sie hochwillkommen und werden stark besucht.

Bundesfelleisungen

Der Reinertrag 1949, für Stipendien an Lehrlinge und Lehrkräfte bestimmt, ergab rund eine Million Franken. Der diesjährige Ertrag wird dem schweizerischen Roten Kreuz zufallen, während 1951 für notleidende Mütter gesammelt werden wird.

E. B.



Kinder hatten doch nicht das geringste mit der Schule zu tun. Und «gemein» würde ihre Annette niemals handeln. Allerdings fand Margrith es nicht nett von Annette, dass sie es wusste und es ihr nicht einmal erzählt hatte. Aber Annette war mitunter so komisch. Margrith rutschte etwas zur Seite, ergriff Annettes Finger und drückte sie aufmunternd.

Fraülein Blumens Gesicht wurde sehr ernst. «Es betrübt mich ausserordentlich, Annette. Du, die ...»

«Ich bin nicht die Schuldige», sagte Annette. Und sie sagte es in einem solchen Ton, dass die ganze Klasse davon überzeugt war, dass sie es nicht gewesen sein konnte.

«Wer war es?», «Das will ich nicht sagen», antwortete Annette ganz ruhig.

Du liebe Zeit! Die ganze Klasse sah auf Fraülein Blume. Wenn die nur nicht der Schlag rührte! Dass Annette das zu sagen wagte!

«Du welgerst dich also, es zu sagen?», «Ja», sagte Annette mit leiser Stimme.

Fraülein Blume stieg vom Katheder herab. «Es ist eine so ernste Sache, Annette, dass ich die Direktorin holen muss. Seid so lange ruhig, bis ich wiederkomme.»

Und Fraülein Blume verliess die Klasse. In dem Augenblick, als die Tür sich hinter ihr schloss, ging ein Geflüster und Gerede und Gemurmel los.

«Annette, sag doch, wer ist es?», «Na, du wirst schön was abkriegen.» Margrith stieg auf das Katheder und kommandierte:

«Ein ganz leises, dreifaches Hurra für Annette! Los, flüstert!» Und die ganze Klasse flüsterte «Hurra!» und winkte mit den Taschentüchern.

Und dann kam die Frau Direktorin. Ohne Fraülein Blume.

Und sie sah noch strenger aus als gewöhnlich. Sie setzte sich neben das Katheder und sah die Klasse an. Sie sah sie nur an und sagte keinen Ton. Selbst Margrith wurde unter diesem Blick nervös.

«Annette Sonting, komm zu mir.» Es ging wie eine Erleichterung durch die Klasse, als diese Worte gefallen waren.

Annette ging zur Direktorin. Ihre Knie zitterten, aber in ihrem Gesicht konnte Margrith deutlich lesen, dass sie es ganz bestimmt nicht sagen würde.

«Wenn ich Fraülein Blume recht verstanden habe, so sagte sie, dass du von dieser scheusslichen Geschichte etwas weisst?»

Annette bewegte bejahend den Kopf. Sie konnte kein Wort hervorbringen, der Mund war ihr wie ausgetrocknet.

Sie hatte vor der Vorsteherin ungeheuren Respekt.

«Ist es jemand aus deiner Klasse?», Annette dachte einen Augenblick nach. Es kann ja nichts schaden, wenn ich darauf eine Antwort gebe, es sind ja noch neun Klassen da.

«Nein, es ist niemand aus meiner Klasse.» «Weisst du ganz sicher, wer der Täter ist?», «Hat dir die Betreffende das Heft gezeigt?», Die scharfen grauen Augen der Direktorin sahen sie durchdringend an.

«Nein, ich habe in der Pause zufällig gesehen, wie sie zeichnete.» «Willst du mir nun bitte sagen, wer es war?», Das war keine Frage, sondern ein Befehl.

Die Klasse platzte fast vor Spannung. Wagte Annette «nein» zu sagen? Dann würde sie sicher rausgeschmissen.

«Ich will die Täterin nicht nennen.» Annettes Mund bebte und sie sah zu Boden.

Die Klasse zitterte.

Was würde geschehen? Sie wagten kaum zu atmen. Die Direktorin sass einen Augenblick ganz ruhig da. Dann sagte sie:

«Hast du dir auch überlegt, dass du bestraft werden wirst, wenn du dich weigerst, es zu sagen?», Ihre Stimme klang ganz anders als gewöhnlich. Es war unglaublich, wie sie sich beherrschte konnte.

Annette sah sie an. Sie wurde etwas rot und sagte mit fester Stimme:

«Ich muss die Strafe wegen Ungehorsams eben tragen. Aber klatschen tu ich nicht.»

Niemand in der ganzen Klasse zweifelte daran, dass sie nun aus der Schule gewiesen würde. Selbst Margrith zitterte am ganzen Körper. Wieder sass die Direktorin stumm da. Sie bedeckte ihre Augen mit der Hand und wartete. Eine Ewigkeit schien es der ganzen Klasse.

Annette musste sich an der nächsten Bank festhalten.

Direktorin langsam auf. Sie ging zu Annette hin und legte beide Hände auf ihre Schultern.

«Du kannst dich setzen, mein Kind.» Dann wandte sie sich an die ganze Klasse und sagte:

«Ihr alle könnt stolz auf Annette sein.» «Bravo!», Margrith vergass sich ganz und gar — erschreckt von dem Klang ihrer eigenen Stimme duckte sie sich schnell.

Als die Vorsteherin an Margriths Platz vorbeikam und Margriths Augen in grenzenloser Bewunderung auf sich gerichtet sah, strich sie ihr über die Haare und sagte:

«Nun bist du wohl glücklich, Margrith?», Wie die ganze Klasse wusste auch sie von der Freundschaft zwischen David und Goliath.

«Sie sind zu lieb», sagte Margrith nur. Dann klingelte es und die Direktorin verliess die Klasse. — Margrith stürzte auf das Katheder: «Annette soll leben!» — Und die ganze Klasse antwortete: «Hoch, hoch!»

«Das eine kann ich euch sagen, wenn sich irgend jemand auch nur ein einziges schlechtes Wort über die Direktorin erlaubt, dann bekommt er von allen eine gehörige Tracht Prügel.»

«Ja, ja», antwortete die Klasse in heller Begeisterung und dann stürzten sie hinaus, um alles weiterzuerzählen und vielleicht von den andern Klassen etwas Neues zu erfahren. Nur Annette und Margrith blieben zurück. Annette fühlte sich plötzlich so elend und nervös, dass sie laut schluchzte. Margrith umarmte sie: «Aber liebster Goliath, du darfst

50 Jahre Bund Schweizerischer Frauenvereine

An die Mitgliederverbände

Sehr geehrte Frauen!

Ein wichtiges Datum in der Geschichte des Bundes Schweizer Frauenvereine steht bevor: die Feier seines 50jährigen Bestehens am 22. und 23. April. Wir freuen uns herzlich, Sie zu derselben einzuladen und hoffen, dass Sie nicht nur eine Delegierte abordnen, sondern eine ganze Anzahl Ihrer Mitglieder auffordern werden, der Jubiläumsfeier beizuwohnen.

Die detaillierten Programme für den Unterhaltungsabend vom Samstag und für die Jubiläumsfeier vom Sonntag werden Ihnen vor der Delegiertenversammlung mit dem Jahresbericht zugestellt. Am Samstagabend wird der Bernische Frauenbund die Delegierten und Gäste mit allerlei Ueber-

raschungen erfreuen. Seine Mitglieder bereiten alles mit so viel Liebe vor, dass die Jubiläumsfeier zu einem richtigen Fest für uns alle werden wird.

Herr Bundespräsident Petitioner wird den Festakt vom Sonntag durch seine Gegenwart und durch eine kurze Ansprache ehren. Es werden ausserdem sprechen Fräulein Helene Stucki, Bern und Dr. Renée Glödel, Genf.

So erwarten wir denn eine möglichst grosse Beteiligung aus allen Landesgegenden und hoffen auf ein frohes Wiedersehen am 22. April.

Mit freundlichen Grüßen

für den Vorstand

Die Präsidentin: Die Aktuarin:
G. Haemmerli-Schindler M. Zürcher-Schelling

49. Delegiertenversammlung im Rathaus Bern

Samstag, den 22. April 1950, um 14.15 Uhr

Traktanden:

1. Protokoll der ausserordentlichen Generalversammlung vom 13. Februar 1949 in Bern
2. Jahresbericht 1949
3. Jahresrechnung 1949
4. Budget 1950
5. Aufnahme neuer Mitglieder
6. Erweiterung des Vorstandes und evtl. Wahlen
7. Reglement
8. Beschlussfassung über den Beitritt:
a) zur Schweiz. Arbeitskonferenz
b) zum Schweiz. Nationalkomitee für europäische Zusammenarbeit
9. «Aktuelles aus der Arbeit des Internationalen Frauenrates»
Frau Dr. J. Eder-Schwyzler
10. Verschiedenes

Bemerkungen zu den Traktanden

1. Wir erinnern daran, dass das Protokoll der ausserordentlichen Generalversammlung vom 13. Februar 1949 im letzten, das heisst im 47. Jahresbericht abgedruckt ist. Allfällige Einwendungen dazu müssen uns bis spätestens Samstag, den 15. April 1950, schriftlich eingereicht werden.

2./3. Der Jahresbericht und die Jahresrechnung 1949 werden Ihnen vor der Delegiertenversammlung zugestellt.

4. Budget 1950. Der Entwurf wird an der Delegiertenversammlung ausgeteilt.

5. Aufnahme neuer Mitglieder: Die folgenden Verbände haben sich als neue Mitglieder angemeldet und werden vom Vorstand der Delegiertenversammlung zur Aufnahme empfohlen: Schweiz. Vereinigung Sozialarbeitender; Berufsverband des Diplomatics in der Schweiz; Schweiz. Evangelischer Verband Frauenhilfe; L'Union suisse des femmes radicales; Lyceum della Svizzera Sezione Ticinese.

6. An der ausserordentlichen Generalversammlung vom 13. Februar 1949 wurde davon abgesehen, schon für das erste Jahr die laut Statuten höchste Zahl der Vorstandsmitglieder (21) zu besetzen. Es soll deshalb am 22. April darüber abgestimmt werden, ob die jetzige Zahl der Vorstandsmitglieder (18) beibehalten oder vergrössert werden soll. Für den Fall der Erweiterung des Vorstandes liegen drei Anträge vor:

Der Konsumgenossenschaftliche Frauenbund der Schweiz schlägt als neues Vorstandsmitglied vor: seine Präsidentin Frau E. Egl-Güttiger, Zürich.
Der Lyceumclub, Sektion Tessin, schlägt als Vertreterin der Tessiner Frauen im Vorstand des Bundes

des Schweiz. Frauenvereine seine Präsidentin, Fräulein Ines Bolla, Direktorin der Scuola femminile, Lugano, vor.

Der Vorstand schlägt Frau Dr. A. Dehrit-Vogel, Bern, als neues Mitglied vor. Es hat sich während des vergangenen Jahres gezeigt, dass die Verbindung zwischen Vorstand und Presse gefehlt hat. Im früheren Vorstand des B. S. F. hat Frau Dr. Dehrit diese während vieler Jahre besonders gepflegt.

7. Die Vorarbeiten zum Reglement haben uns gezeigt, dass wir noch mehr Erfahrungen sammeln müssen, um etwas wirklich Beständiges festlegen zu können. Wir werden Ihnen deshalb erst nächstes Jahr ein gut formuliertes Reglement zur Genehmigung vorlegen und beschränken uns dieses Jahr auf einige Einzelfragen, die an der Delegiertenversammlung abgeklärt werden müssen:

a) Jahresbeiträge: Wir beantragen Ihnen, das letzte Jahr beschlossenen Ansätze beizubehalten. Neu schlagen wir vor: für lebenslängliche Einzelmitglieder Kat. C. Fr. 200.—.

b) Die Entschädigung für den Vorstand, Kommissionen und Vertretungen sind gemäss Art. 14, Abs. 3, der Statuten im Reglement festzulegen.

Wir schlagen Ihnen vor, dass das Reglement keine Zahlen enthalten soll, damit hier den Verhältnissen entsprechend leichter Änderungen getroffen werden können. — Im Reglement soll aber bestimmt werden, dass die Delegiertenversammlung die Entschädigungen für die Vorstandsmitglieder festsetzt, während es Sache des Vorstandes sein soll, die Entschädigungen für Kommissionen und Vertretungen zu bestimmen.

Für die Vorstandsmitglieder schlagen wir vor: Reiseentschädigung 3. Klasse, dazu für Ganztags-Sitzungen Fr. 10.—, für Halbtags- und Abendsitzungen Fr. 5.—, für Uebernachtern Fr. 10.—.

8. a) Ueber die Schweiz. Arbeitskonferenz werden Sie an der Delegiertenversammlung durch zwei Kurzreferate in deutscher und französischer Sprache orientiert. Es handelt sich um eine Vereinigung (Präsident Dr. M. Feldmann, Bern) für den Ausbau der Beziehungen zwischen Unternehmern, Angestellten und Arbeitern.

b) Schweiz. Nationalkomitee für europäische Zusammenarbeit. Wir bitten Sie, das Exposé genau zu lesen, damit die Delegierten sich über die zur Diskussion stehende Frage richtig orientieren können. Der Vorstand empfiehlt Ihnen den Beitritt.

Der Vorstand des

Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Einladung des Bernischen Frauenbundes

Es ist uns eine herzliche Freude, den Bund Schweizerischer Frauenvereine am 22. und 23. April 1950 bei uns zu haben. Jedemal, wenn es beim Bund galt, ein Jubiläum zu feiern, wurde der Einladung der Bernerinnen entsprochen und das Fest im bescheidenen Rahmen in der Bundeshauptstadt begangen. Wiederum steht ein Jubiläum bevor und

wiederum wurde unsere Einladung angenommen. Wir freuen uns, mit den Frauen aus allen Gauen unserer lieben Heimat zusammenzukommen. Neben erster Arbeit wollen wir derer gedenken, welche den Grundstein zu diesem Werk legten. Es wird uns vergönnt sein, denen zu danken, welche das Werk im auf und ab des Zeitwandels während 50 Jahren betreten und es mit viel Geschick und Hingabe durch schwere Kriegsjahre führten.

Wir heissen die Schweizerfrauen heute schon willkommen und laden Sie zu einem gemütlichen Zusammensein am Samstagabend (22. April) herzlich ein!

Der Bernische Frauenbund

Bern, im März 1950

PROGRAMM

Samstag, den 22. April 1950, 14.15 Uhr

Delegiertenversammlung

im Berner Rathaus, Grossratsaal, Rathausplatz 2
18.45 Uhr: Zusammenkunft und Nachessen mit den Bernerfrauen im grossen Saal des Casino (bei der Kirchenfeldbrücke)

Sonntag, den 23. April

9.00 Uhr: Prot. Gottesdienst im Münster, Hr. Pfr. P. Tenger
Kath. Messe in der Dreifaltigkeitskirche (Taubenstrasse 6)
Christkathol. Gottesdienst in der Christkathol. Kirche beim Rathaus

Jubiläumsteier

um 10.30 Uhr im Casino in Bern

13.15 Uhr: Gemeinsames Mittagessen und anschliessend ungezwungenes Beisammensein.

Praktische Mitteilungen

1. Wer nicht als Delegierte an der Delegiertenversammlung vom Samstag teilnehmen kann, ist trotzdem freundlich dazu eingeladen. Es kann aber auch nur die Feier vom Sonntagvormittag mit oder ohne anschliessendem Mittagessen besucht werden. Anmeldungen für das Nachessen am Samstag und das Mittagessen am Sonntag sind unbedingt erforderlich. Bitte das beiliegende blaue Anmeldeformular ausfüllen!

2. Nachessen am Samstag. Der Bernische Frauenbund ist so freundlich, von jedem dem Bund angeschlossenen Vereine eine Delegierte einzuladen. Eine Einladungskarte werden wir Ihnen mit dem Programm zusenden. Ausser der eingeladenen Delegierten können auch weitere Delegierte und Gäste am Nachessen und der nachfolgenden Veranstaltung teilnehmen. Karten zu Fr. 3.50 werden am Samstag in Bern ausgegeben, doch müssen wir auch dafür die schriftliche Anmeldung bis am Samstag, den 15. April in Händen haben. Siehe blaues Anmeldeformular!

Die Kosten für das Mittagessen vom Sonntag gehen zu Lasten aller Teilnehmerinnen. Karten zu Fr. 6.50 inkl. Service werden an der Delegiertenversammlung, am Samstagabend und Sonntag ausgegeben. Schriftliche Anmeldung ist aber auch in diesem Falle unerlässlich, siehe blaues Anmeldeformular! Die Anmeldungen sind bis spätestens Samstag, den 15. April, zu richten an den Bund Schweizer Frauenvereine, Sekretariat, Merkurstr. 45, Zürich 12.

3. Uebernachtern. Der Bernische Frauenbund empfiehlt die folgenden Hotels, in welchen Sie sich bitte direkt und frühzeitig anmelden wollen:

	Einzel-Fr.	Zweier-Fr.	Dreier-Zimmer-Fr.
Hotel Schweizerhof	18.20		
Hotel Bristol	12.15		
Hotel Bären	11.60		
Hotel Metropole	10.50		
Hotel zum Eidg. Kreuz	9.20	8.00	7.45
Hotel Volkshaus	9.00		
Hotel Jura	10.50		
Hotel Daheim	6.90/7.40		
Hotel de la Poste	8.75		
Marthaus	6.80	5.30	4.80

Die Preise verstehen sich für Zimmer, Frühstück und Trinkgeld, ohne Heizung. Vorbestellung, wenn möglich, 14 Tage vorher.

Wer ein Privatquartier wünscht, muss dies bis spätestens am Mittwoch, den 12. April, bei uns melden.

Frau Lea Aegler-Kehrli zum Dank

Am 21. Februar 1950 ist eine Frau 60 Jahre alt geworden, die es verdient, dass ihrer auch im Schweizer Frauenblatt ehrend gedacht wird: Frau Lea Aegler-Kehrli, die Redaktorin des Monatsblattes für Schwerhörige. Sie hat diese gar nicht einfache Aufgabe gleich nach der Gründung des Bundes Schweizerischer Schwerhörigenvereine (B. S. S. V.) im Jahre 1917 übernommen und während 10 Jahren mühselig gelöst. Dann hat sie das Amt an ein männliches Mitglied des Zentral-Vorstandes abgegeben, um es nach dessen Rücktritt anno 1944 auf's neue zu übernehmen.

Wer die zierliche, geistig sehr rege und aufgeschlossene Bernerin kennt, wäre nie auf den Einfall gekommen, dass sie nun sechs Jahrzehnte hinter sich haben könnte. Und doch hat sie die ganz besondere Arbeit, Umsicht und Uebersicht, die gerade eine Spezialzeitschrift erfordert, unter grossen persönlichen Opfern geleistet. Eingegengt zwischen

den Verpflichtungen einer Hausfrau, Gattin und Mutter und denjenigen der berufstätigen Frau, hat sie wahrlich wenig Musse und nicht einmal jährliche Ferien gehabt. Aber trotzdem: welche Fülle von bildenden, belehrenden und unterhaltenden Beiträgen bringt das Monatsblatt des B. S. S. V. in jedem seiner Hefte! Frau Aegler versteht auch auf feine und gewinnende Weise, ihre Leserinnen und Leser zur Mitarbeit heranzuziehen. Immer weiss sie zu berichten, was in andern Ländern und selbst in Uebersee zum Wohle und zur Förderung der Schwerhörigen getan wird und zeigt gangbare Wege zur Nachahmung und weiteren Entwicklung der dort eingeschlagenen Methoden. Auch ausserhalb ihrer Redaktionsstube hilft sie wo und wie sie kann, damit ein schwerhörig gewordenen Menschenkind trotz dem herben Verlust des Gehörs seinen Weg gehen kann und tapfer und getrost gehen will. Gerade am Beispiel ihres eigenen Lebens, das ebenfalls durch Schwerhörigkeit beschattet ist, zeigt Frau Aegler fortwährend, dass jedem geistig wachen und aufgeschlossenen Menschen herrliche Kräfte gegeben sind, die das eigene Leben und das Leben anderer Menschen reich und schön machen können.

E. Sp. G.

Kleine Rundschau

Ein neues Zentrum für Blutspendedienst

1940 soll am Basler Bürgerspital geschaffen werden. 1940 sind 4000 Transfusionen nötig gewesen und diese Zahl wird kaum kleiner werden. Die Basler Spitäler werden nun verlangen, dass jeder Patient, der Transfusion erhält, aus seinem Angehörigen oder Bekanntenkreise einen Spender stelle; im andern Falle sind 25 Franken pro Transfusion zu bezahlen.

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen

Die schon lokal zusammengeschlossenen Geschäfts- und Berufsfrauen (Vereine in Basel, Luzern und Zürich) haben sich nun zum schweizerischen Verbande organisiert mit Frä. Elisabeth Feller, Horgen, als Präsidentin. Der neue Verband wird sich der International Federation of Professional and Business Women anschliessen und so den ausserberuflichen Kontakt und Gedankenaustausch im weiteren Kreise pflegen.



Schweizer Europahilfe

Sammlung 1950
Postcheck VIII 322

Die Verschleppung, Verschlebung und Vertreibung grosser Menschenmassen, ja ganzer Bevölkerungsstämme ist eine der furchtbarsten Folgen des in und seit dem Weltkrieg in Erscheinung tretenden Niedergangs menschlichen und zwischenstaatlichen Verantwortungsbewusstseins. Hier entsteht nicht nur eine Leere durch den Tod von Menschen und den Untergang von Gütern wie bei den kriegsrischen Zerstörungen, sondern für Hunderttausende und Millionen ein oft hoffnungsloses Dasein, das zudem auch eine fast untragbare seelische und wirtschaftliche Last für die Länder bildet, welche diese entwürzelten Massen beherbergen. Nirgends ist Hilfe nötiger als hier: für die unmittelbare Not und für die Wiedereinführung dieser Unglücklichen in ein normales Dasein.

Prof. Dr. Max Huber

Veranstaltungen

Zürich: Lyceumclub, Rämistrasse 26, Montag, 27. März, 17 Uhr: «Spanien: Land, Volk und Kunst». Vortrag mit Lichtbildern von Professor Dr. K. Ginhard von der Technischen Hochschule in Wien. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Zürich: Frauenstimmrechtsverein. Mitgliederversammlung, Donnerstag, 30. März 1950, 20.00 Uhr, im Klubzimmer des Kongresshauses Zürich, Eingang Alpenquai. 1. Aufbau des Schulwesens der Stadt Zürich: Dr. Hans Meili, Amtsvormund. 2. Unsere Arbeit in der a) Zentral- und Kreisschulpflege: Gertrud Droz-Rüegg.

In Zeiten strenger Arbeit ist Ovomaltine immer das, was wir über die gewöhnliche Ernährung hinaus nötig haben.

Dr. A. Wastler, Bern, 1950



Elly Bernet-Studer +

Am 6. März fand im Zürcher Krematorium die Abschiedsfeier für die Malerin und Radiererin Elly Bernet-Studer statt. Eine grosse Zahl von Freunden sowie Vertreter und Vertreterinnen der verschiedenen Vereinigungen, denen die Verstorbene angehört hat, füllten den grossen Raum. Elly Bernet starb am 2. März, acht Tage nach einem Schlaganfall, in ihrem stets so gastfreundlichen Heim am Zürichberg. — Sie war eine begabte Malerin und eine tapfere, unermüdet sozialtätige Frau. Neben ihrer intensiven, künstlerischen Arbeit fand sie immer Zeit für ihre vielen Freunde aus allen Gesellschaftsschichten, allen Religionen, Nationen und — Rassen. Jede Art Not fand bei ihr ein offenes, heisses Herz. Bis zum Ende war sie Komitee-Mitglied im «Verein zur Förderung der Volkshochschule», als «stilles» Gönnerin war es ihr Lebenssache, dass jedermann sein Wissen verteilte und bei Wind und Regen liess sie sich nicht abhalten, jahrelang regelmässig zu den Vorlesungen zu gehen. Ihre Art Malerei fand im Sehen und Wissen um die Natur ihre naturalistische Note, verbunden mit Kultur und Geschmack.

Schon zur Zeit ihrer Kleinkinderjahre erwarben ihre feinsinnigen Eltern das Gut «Gallusberg» bei Morschwil, damit die Kinder in Wald und Feld, mit Tieren und Pflanzen frei aufwachsen und gedeihen könnten. — Einmal ritt das kleine Kind auf einem aus Gut gehörenden Gaul bis zur Stadt. In der Sekunde des Reitens vergass sie völlig das Verbot der Schrecken ihrer Eltern. — Bald durfte sie

men, die auf sie einstürzten, auseinanderzusetzen. So äusserte sie den klaren Wunsch, nach Abschluss ihrer Mädchenschule, Malerin zu werden und sie fand in ihrer Familie bereitwillige Unterstützung. — Nach einer zweijährigen Krankheit weilte sie in Lugano zur Kur und modellierte da im Atelier des ebenfalls kurze Zeit in Lugano weilenden Prof. Bisi aus San Remo. — Als sie heimkehrte, fand sie auf dem Weihnachtsfest das Geschenk ihres «Hugobruders». Es war der Betrag für einige Monate Studienaufenthalt in dem Atelier und der Familie Prof. Bisi's in San Remo. Da fand sie auch eine begabte Kollegin, eine Engländerin, welche ihr in späterer Freundschaft verbunden blieb.

Als sie zurückkehrte, harrte ihrer eine schwererliche Pflicht. Sie eilte zu ihrem Arztbruder, Dr. Max Studer, an den Bodensee um bei ihm die Stelle der Hausfrau und Arzthelferin zu versehen. Dort begegnete sie dem Freund ihres Bruders, dem überaus feinsinnigen Kaufmann Gustav Bernet, der einer Filiale seiner Familienfirma in Pernambuco vorstand. Nach einigen Jahren stiller Verlobung folgte Elly B. ihrem über alles geliebten Mann als Frau dorthin. Herr Bernet kam der künstlerischen Arbeit seiner Frau mit vollem, tiefen Verständnis entgegen. Aber diese vollkommene, den Menschen selten bescherte — Harmonie, fand nach 9-jähriger Ehe ein jähes Ende. Das Ehepaar Bernet musste infolge des Tropenklimas die Heimat St. Gallen wieder aufsuchen, wo Herr Bernet trotz äusserster liebevoller Pflege einem Herzeleid erlag. — Der völlig zusammengebrochenen Frau eilte wieder ihr «Hugobrunder» zur Seite und bewog nach

marer Kunstakademie weiterzuführen. Weimar war damals die einzige Akademie, welche Frauen und Männer zu gleichen Rechten aufnahm. Prof. Hugo Studer brachte die Schwester selbst dorthin. Das war 1914.

Der Erste Weltkrieg war da und infolge Unterernährung flammte bei Elly Bernet die alte Tropenkrankheit wieder auf. Todkrank liess ihr Bruder, — der Erbauer der Trogener Bahn und von Bahnen in Rumänien, Direktor der bernischen Kraftwerke und Prof. an der ETH Zürich — sie durch eine Krankenschwester wieder in die Heimat, damals nach Zürich, bringen. Ihre Nahrungspakete aus der Schweiz verteilte sie ihrer hungernden Kollegschaft. Sie alle, sowie ihre Lehrer Prof. Weise, Walter Kleue, Gari Melchers, schätzten und liebten die tapfere, grade Schweizerin und blieben ihr treue Freunde. Oft übergaben sie ihr eine Radierklasse zum Leiten. Erfolg war ihr in Weimar beschieden. Ihre Arbeiten wurden anerkannt und auch vom Kunstmuseum angekauft und viele Jahre später wurde sie immer aufgefordert, sich an dortigen Ausstellungen zu beteiligen.

Unter der liebevollen Sorgfalt im Heim ihres Bruders, genas sie allmählich, fand bei ihm ihre dauernde Heimat, lebte im Atelier — das er ihr baute, — ihrer Kunst und leitete das stets gastliche Haus, das allen Menschen und vielen Prominenten aus vielen Ländern offen stand. Als sie soweit äusserlich sich erholt hatte, traf sie der zweite Schlag. Ihr geliebter «Hugobrunder», der ihr immer Stütze und Freund war, starb während kurzer Krankheit und diesmal war es kaum möglich, die völlig Zu-

— Ihr Halt war ihre künstlerische Tätigkeit, das soziale Aufgehen in den Nöten ihrer Mitmenschen und — die ewige Sehnsucht, der Glaube, einmal mit ihren beiden geliebten Menschen vereint zu werden. —

Ihren Bildern und vorzüglichen Radierungen begabte man meist in der G. S. M. B. A., im «Wirtschaftsbund bildender Künstler», in den «Nationalen», im «Lyceumclub Zürich», dem sie 23 Jahre angehörte, auch oft in der «Kunststube Küssnacht». Aus der «Gesellschaft schweiz. Malerinnen», ist sie vor ca. 3 Jahren ausgetreten. Sie huldigte keinen Kunst — ismen, sondern ging eigenwillig, unwandelbar in ihren Weg. Der Erfolg in der Heimat — wie es oft geschieht — war nicht mehr derjenige von Weimar. . .

Ihre treue, ca. 30 Jahre im Hause waltende Haushilfe — Fräulein Jenny — war bis zum Tode von Frau Bernet in wahrhaft mütterlicher Pflege um die Kranke besorgt.

Nun lebt Elly Bernet-Studer nicht mehr unter uns aber wir vergessen nie, wie viele strahlende Feststunden sie uns Freunden bereitet hat. Trotz oft heftiger Auseinandersetzungen, vereinte man sich immer wieder auf dem Gebiet des sozialen und künstlerischen Verstehens.

Dora Hauth.



ZÜRICH Hotel **AUGUSTINERHOF**
St. Peterstrasse 9
Tel. (051) 25 77 22

DAVOS-PLATZ Hotel **RATIA**
2 Min. vom Bahnhof
Tel. (083) 3 60 21

GEFLEGT ALKOHOLFREI HOTEL-RESTAURANTS
Im zentralen Lage. Gut eingerichtete Zimmer und
höchliche Aufenthaltsräume. Jahresbetriebe
Leitung: Schweizer Verband Volkswirtschaft

b) Kindergartenkommission: Dr. Catharina
Hösti-Streiff; c) Frauenkommission (Arbeits-
schule): Berta Lang-Maurer; d) Aufsichtskom-
mission über die Gewerbeschule: Emilie Wid-
mer-Beyer; e) Aufsichtskommission über die
Höhere Töchterschule: Berta Peter-Frauenfel-
der. 3. Diskussion.

Zürich: «Arte antica». Gesellschaft der Freun-
de alter Musik. Freitag, den 31. März 1950,
20.15 Uhr, Tonhalle (Grosser Saal). Erstauffüh-
rungen unter dem Patronat der Pergolesi-Ge-
sellschaft in Rom. G.B. Pergolesi (1710 bis 1736).
Maria Stader (Sopran), Dora Abel (Sopran),
Dora Wyss (Alt). Orgel: E. Bächtold. Chor, Or-
chester. Leitung: Margrit Jaenike. Programm:
«Adora te devote», Motette für Sopran und
Streicher; «Amor fedele», Kantate für Sopran
und Streicher. Doppelchörige Messe in Fa (10-
stimmig) für Soli, Chor und Orchester. Karten
zu Fr. 3.30 bis 8.80.

G. B. Pergolesi als Komponist grossen For-
mates dem Konzertpublikum zu erschliessen, ist
die grosse Aufgabe der «Arte antica». Pergolesi
in ungekannter Grösse! Jubilierende Doppel-
chöre im Gloria, ein erschütterndes «Miserere
nobis» und herrliche Solo-Arien wirken hin-
reissend auf den Zuhörer...

**Basel: Vereinigung für Frauenstimm-
recht.** Clubabend am 30. März, 20.15 Uhr,
Safranstrasse: Frau M. Aebbersold-Hufschmid: Die
Stellung der Frau auf den Sängi-Inseln.

Lucern: Verein für Frauenbestrebungen
Dienstag, 28. März, 20.15 Uhr, in der «Krone»:
Frau Dr. jur. M. Göpfert-Wey spricht über:
«Wann verliert die Schweizerfrau ihr Bürger-
recht?»

Radiosendungen für die Frauen
Die Diskussionsstunde der Frauen befasst sich
Montag, den 27. März um 14.00 Uhr, mit dem
Schicksalsatz: «Die andern haben es auch...» «No-
tizers und probiers» weist Donnerstag, den 30. März
um 14.00 Uhr, zu beherzigende Küchengeheimnisse
auf, während sich die «Halbe Stunde der Frau»,
Freitag, den 31. März um 14.00 Uhr mit den The-
men «Gedächtnis und Persönlichkeit — Kindergär-
ten in Kalifornien — und wie wird in der Demokratie
regiert» auseinandersetzt.

**„Das Beste?“
nein!!-
Nur Pic-Fein!**

Redaktion:
Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68,
Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsi-
dentin: Frä. Dr. E. Nägeli, Trollestrasse 28, Winterthur

**Mit PON
viel weniger
Arbeit!**

Wie froh ist die Hausfrau über
alles, was ihr die Arbeit erleichtert
und Zeit und Geld spart. PON ist
dazu geschaffen worden, denn
es ist vielseitig verwendbar:
Beim Abwaschen löst es Fett
und Schmutz im Nu und macht
das Abtrocknen überflüssig.

Zarte Wäsche, wie Wolle, Seide
und Kunstseide bleibt duntig und
weich und wird in den Farben
leuchtend aufgefrischt. Und
alles in Küche und Haus ist
mit PON rasch wieder
sauber und glänzend.

Die Grosspackung:
Fr. 1.95 reicht zum 160x
Abwaschen oder für
120 Klein- und
Feinwäschen.

**In Küche und Haus
einfach herrlich!**

SEIFENFABRIK HOCHDORF A.G.

TELEFON 3 46 86
TELEGRAMM-ADRESSE: BLUMENKRÄMER

Blumenkrämer
„Das Haus, das jeden zufriedenstellt“

ZÜRICH
BAHNHOFSTRASSE 38

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch-
und Wurstwaren

Metzgerei
Zürich 1
Schützengasse 7
Telefon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Telefon 27 48 88

**VOLKSHOCHSCHULE
ZÜRICH**

Beginn der Kurse: 17. April
Anmeldungen im Sekretariat der Volkshochschule,
Münsterhof 20 (Zunftturm zur Mäse): Täglich
8-10 Uhr, Samstag 8-10 Uhr.
Programme zu 20 Rappen können im Sekretariat bezogen
werden.
Anschliessungen i. d. Wartehallen der Städt. Strassenbahn
Anmeldungen: 20. März bis 1. April

SC AFFHAUSER WOLLE

WOLLE

HELVETIA-STARKE

**Erhöhtlich in
Spezialhandlungen und Drogerien**

STÄRKEFABRIK WÄRENWIL

**Der heimelige
Teerraum**
Marktgasse 18

Gipfelstube
W. BERTSCH, SOHN
ZÜRICH

Giger-Kaffee
ist
Qualitäts-Kaffee

**HANS GIGER & CO.
BERN**
Lebensmittel-Großimport
Gutenbergsstrasse 3 Tel. 2 27 35

In jede Hand,

die einen Garten pflegt, unsern
praktischen Leitfaden zur Gemüse-
und Blumenzucht. Er kann auch
ihnen eine kleine Fundgrube wert-
voller Anregungen sein. Sie finden
in ihm einen Ratgeber und Katalog
zugleich, reich illustriert, mit Kultur-
anleitungen, Saatkalender und vielen
trefflichen Winken. Das Samen-
verzeichnis nennt Ihnen die heute
bestbewährten Gemüse- und
Blumensorten und ist ergänzt mit in-
teressanten Neuheiten. Für Tausen-
de bildet dieser Leitfaden seit Jah-
ren eine unentbehrliche Garten-
bibel. Verlangen auch Sie ein GRA-
TIS-Exemplar.

SAMEN-MÜLLER
Zürich, Weinplatz 3, Tel. (051) 25 68 50
Das älteste Samenfachgeschäft am Platz

PATRICIA

Die kleinen Herzen
schlagen höher, wenn am
Sonntag ein feiner Pudding
auf den Tisch kommt.

Mit dem fertig
gezuckerten Dessert-
Puddingcreme-Pulver

erhalten Sie unter Zugabe
von 1/2 Liter Milch eine
herrliche Dessertspeise
für die ganze Familie.

Beutel nur 60 Cts.

In 4 verschiedenen
Arten erhältlich

LANDOLT, MADLER & CO. NÄFELS

Ernst
„Guets Brot“
„Feini Guetzli“

Seefeldstrasse 119 Tel. 24 77 60
Seefeldstrasse 212 Tel. 24 57 44
Forchstrasse 37 Tel. 23 09 75
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49
Tee-Raum Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72

Jetzt beste Pflanzzeit
für folgende Pflanzen:
Gladiolen - Neuheiten,
extra grosse Knollen, per 20
Stück Fr. 3.50, Lilien in rot,
weiss und orange, per Zwie-
bel 70 Rp. Anemonen, 10
Stück Fr. 1.50, Ranunkeln
10 Stück Fr. 1.20, Dahlien,
schöne Sorten, per Stück
Fr. 1.-, Jetzt vortrei-
ben! Begonien, gelblich
und rötlich, in 8 Farben,
extra Grösse, 40 Rp. per
Knolle, Aussergewöhn-
liche Begonien, sehr
schön, in vielen Farben, per
Knolle 45 Rp. Amarylliden-
Überlinsen, schönste
Zimmerpflanzen, per Stück
Fr. 10.-
Gärtnerei Müller,
Wuppenau (Ths.)

**Inserate
haben Erfolg
im
„Frauenblatt“**

Tschulok
ZÜRICH
seit 35 Jahren für
Maturität und ETH

**Zum «Saisonbeginn»
empfehlen wir Ihnen unsere**

vorzüglichen Wasch- und Putzmittel

Pour tout
das neue alkalifreie Abwasch-,
Reinigungs- und Waschmittel. Die
grosse Hilfe im Haushalt!
Frischgewicht Paket 325/335 g
500 g 1.89⁴ **1.25**

Linda (vormals Ohä)
Das selbsttätige Waschmittel
erster Qualität in der prakti-
schen Waschküchenpackung.
Frischgewicht Paket 440 g
500 g —.85⁴ **—.75**

Mica-Bleichsoda
verhütet Kalkflecken und erleichtert
das Waschen. Paket 565/575 g
500 g —.35⁴ **—.40**

Marseillaner-Seife Die klassische
Vorkriegs-Waschseife
Frischgewicht 350 g
500 g —.71⁴ **—.50**

Weisse Wolken
Reinseife in Pulverform, sofort lö-
lich und gut schäumend.
Frischgewicht Paket 235/245 g
500 g 1.56² **—.75**

Wé-Wé-Waschweiss
Zusammen mit Weissen Wolken, Se-
lenspänen oder Seife gibt Wé-Wé
eine blütenweisse Wäsche.
Beutel 150 g **—.50**

Weisse Kernseife
mild und ausgiebig, ein Spitzen-
produkt. Frischgewicht 400 g
500 g —.93⁷ **—.75**

Weisse Seifenspäne
mit Borax, zweckmässig für die
kleine Wochenwäsche.
Paket 460/465 g
500 g 1.08¹ **1.—**

Schmierseife
für grobe, schmutzige Wäsche. Pri-
ma zur Reinigung von Steinböden.
Dose 680 g
500 g —.91⁹ **1.25**

Hopp
Das raschwirkende Enthärtungsmittel
für die Waschmaschine. Eignet sich
auch zum Waschen von schmutzigen
Überkleidern. Paket 600 g
500 g —.62⁵ **—.75**

Potz
Das beliebte seifenhaltige Univer-
sal-Reinigungsmittel. Dose 615/625 g
500 g —.40⁵ **—.50**

Bodenwische
Aus reinem Terpentinöl sowie aus
Bienenwachs und andern hochwer-
tigen Wachsen hergestellt.
Dose 730 g
500 g 1.37¹ **2.—**

Denken Sie daran!
Nicht die kostspielige Reklame
macht die Qualität der Wasch- und
Putzmittel aus.

Garantie:
Wir verwenden nur erstklassige
Öle und Fette für unsere Seifen
und Waschmittel.

**MIGROS
GENOSSENSCHAFT**